

## Eine Straße, Tod, Leben – Judo bringt das Lächeln zurück



**„Jetzt erst fängt alles an, vergesst uns bitte nicht“**

Am dritten Tag des Grand Slam Turniers in Tokio im Dezember 2011 haben der Internationale Judoverband (IJF) und der französische Judoverband (FFJ) eine Spende von insgesamt 300.000 US\$ (200.000 IJF und 100.000 FFJ) übergeben zur Unterstützung des Wiederaufbaus der von der Katastrophe des 11. 3. 2011 heimgesuchten Regionen Japans. Nach der bewegenden Zeremonie der Übergabe des Schecks durch die Präsidenten Marius L. Vizer (IJF) und Jean-Luc Rougé (FFJ) an die Repräsentanten der drei am schlimmsten getroffenen Provinzen (Fukushima, Iwate und Miyagi) haben sich Mitglieder des IJF sowie des japanischen Judoverbandes (All Japan Judo Federation) in den Norden Japans begeben, nach Rikuzentakata in die Präfektur von Iwate, um sich ein Bild zu machen über den Fortgang der Arbeiten des Wiederaufbaus. Die schreckliche Bilanz beläuft sich auf mehr als 20.000 Tote und etliche Tausende immer noch unauffindbarer Personen – und dies nach jetzt schon mehr als 9 Monaten nach der Katastrophe. Hier nun der Bericht über diesen Besuch:

### **Augenscheinliche Normalität**

Das erste was einen beeindruckt nach der Ankunft in Japan – mehrere Monate nach dem Erdbeben, dem Tsunami und der Reaktorkatastrophe von Fukushima, ist das erstaunlich Ruhige und Normale, eine befremdliche Ruhe und Normalität indessen, denn selbst wenn niemand es ausspricht so weiß doch jeder, dass sich etwas verändert hat. Auf Jahrzehnte hinaus wird nichts mehr sein wie früher und diese berühmte japanische Lithographie der blauen gigantischen Welle, die sich über die zerbrechlichen Boote erhebt – im Hintergrund der Mount Fuji – bekommt hier eine außergewöhnliche Bedeutung. Allerdings war hier die Welle

nicht blau sondern schwarz, ein tödliches Schwarz von tausenden Tonnen von Trümmern mit einer massiven zerstörerischen Kraft.

Statt sie zu akzeptieren hat Japan sich allerdings den Launen der Natur angepasst. Erdbeben, Tsunamis, Taifune – selbst wenn sie in der Vergangenheit besonders tödlich waren wie damals in Kobe im Jahr 1995 – sind Bestandteil des japanischen Alltagslebens. Als jedoch am 11. März 2011 um 14.46Uhr die Erde heftig zu beben anfang, waren diese Erdstöße außerhalb jeglicher Norm. „In Tokio (immerhin einige hundert Kilometer vom Epizentrum entfernt) fingen die Gebäude an zu schwanken und dies dauerte etliche lange Minuten. Es war unmöglich geworden sich aufrecht zu halten und alles stürzte zusammen“ – so haben es etliche Bewohner der Hauptstadt bezeugt und auch die französischen Judoka, die sich damals zu einem Lehrgang in Japan befanden, haben es so empfunden.

Und trotz alledem – in diesem Dezembermonat, in dem sich Tokio mit tausenden von Lichtern schmückt um eine globales Weihnachtsfest zu feiern – nichts ist davon zu bemerken. Während einiger Tage zelebriert die internationale Judowelt ihr großartiges Grand Slam Turnier 2011 in diesem Tokio und eigentlich ist es erst die bewegende Zeremonie der Übergabe der Spenden durch den IJF und die FFJ, die daran erinnert, dass ein ganzes Volk geschunden und bis ins Mark getroffen wurde von den Ereignissen am Jahresanfang.

Umso erstaunlicher ist es, dass von all diesem doch eigentlich offensichtlichen Desaster, das auf die Fahrgäste wartet, nichts zu bemerken ist in dem Hochgeschwindigkeitszug Shinkansen, der seine Fahrt nach Norden aufnimmt, während die Landschaft an den Augen der Reisenden vorbeifliegt. Eine eigenartige Irrealität schwebt über dem Zug, von dem einer ja damals am 11. März entgleist war. Die endlos erscheinenden Gebäude der Vorstadt weichen langsam den bukolischen Landschaften und die schneebedeckten Berge kommen immer näher. Alles ist so ruhig .... so typisch japanisch.

Man muss das Durchqueren der Bahnhöfe von Fukushima und Sendai abwarten um die vielsagenden Namen wahrzunehmen – vielsagend für alle diejenigen, die das Drama miterlebt haben oder für alle diejenigen, die vor dem Fernsehgerät geklebt haben in den Tagen nach dem Erdbeben.

Aber auch dort, nichts, nicht das geringste Zeichen dieser offensichtlichen Katastrophe. Wie ist das nur möglich? Die Erklärung ist einfach: „Das Erdbeben, so gewaltig es auch gewesen sein mag, hat nur wenig sichtbaren Schaden hinterlassen. Japan kann seit Jahrhunderten mit den schlimmsten Erdstößen umgehen. Nein, es war die Welle, die alles zerstört hat“ – so sagt man. „An manchen Orten war sie fast 40 m hoch. In Rizuzentakata waren es 18 m und sie ist in weniger als 5 Minuten angekommen, etwa eine Stunde nach dem Beben“. So erläutert es Herr Kobayashi, der Verantwortliche für den Aufenthalt des IJF und der All Japan Judo Federation in dem Unglücksgebiet.

### **Eine völlig verwüstete Landschaft**

Wenngleich seit der Abfahrt aus Tokio die Suche nach sichtbaren Zeichen der Katastrophe vergeblich bleibt, so ändert sich schlagartig alles, hinter einer Biegung etwa oder einer letzten Kurve. Links von der Straße scheint alles „normal“ zu sein: Autos fahren, die Ampeln funktionieren, Spaziergänger sind auf dem Gehweg, da hinten dreht sich das Ladenschild eines Frisörs, der geöffnet hat, irgendwo spielen Kinder... Das Leben geht weiter.

Rechts allerdings tauchen leere Häuser auf, unbelebt und fast wie in ein Leichentuch gehüllt. Kein einziger Spaziergänger, kein einziges Kinderlachen. Die Zeit scheint stehen geblieben. Sogar die Vögel, die sich links der Straße tummeln, meiden die rechte Seite. Einige hundert Meter weiter, zwischen zwei Gebäuden, türmt sich ein gewaltiger unförmiger Haufen aus Abfall jeglicher Art. Unmöglich genaueres zu erkennen. An dieser Stelle hat das Königreich des Todes sein Winterquartier aufgeschlagen.

Und während die Straße weiter zwischen Leben und Tod schlingert erklärt Herr Kobayashi, dass die Welle bis hier gekommen ist, voll mit der Unmenge von Trümmern und Abfall, das sie von weiter unten mitgerissen hatte. Das Meer allerdings ist etliche Kilometer entfernt. „Alles, was rechts der Straße ist, wurde als für nicht mehr bebaubar erklärt. Per Gesetzesbeschluss.

Jegliche menschliche Aktivität ist demzufolge verboten, selbst wenn es nur die Entsorgung wäre. Links, da leben wir weiter als wäre nichts gewesen.“

Ein paar Kilometer weiter, gleich hinter einem Hügel, taucht rechts der Ozean auf – ruhig und friedlich, ein paar Austernbänke sind auszumachen, die Spezialität dieser Gegend. Links davon, diesmal auf dieser Seite, gibt es nichts mehr. Soweit das Auge reicht, eine endlose Leere – Verneinung allen Lebens. Vergeblich versucht der Fahrer uns zu erläutern, dass hier einst das Stadtzentrum von Rikuzentakata gewesen sei, dass 23000 Menschen friedlich zusammenlebten, dass es hier die vielen typischen traditionellen Verkaufsbuden gegeben hatte. Nichts davon ist mehr vorhanden – außer einer unendlich grauen, trübseligen steinigen Weite, durchsetzt von einigen Gebäudeskeletten, durch die der Wind vom offenen Meer pfeift. Ein fantomhafter Hotelbau am Ufer des Meeres lässt erahnen, dass die Welle bis in die vierte Etage reichte und dass sie alles auf dem Weg dorthin mit sich gerissen hatte.... Einfach alles. Von der Brücke, die den kleinen Fluß überspannt hatte, sind nur noch die Pfeiler übrig geblieben, der Rest hat sich in Nichts aufgelöst. Mancherorts Berge von Trümmerresten und Abfall, sortiert wie Sperrmüll, geben der total verwüsteten flachen Landschaft eine Art Relief. Seit zwei Tagen allerdings, aufgrund der seit Monaten andauernden Fermentierung, versuchen die Feuerwehrleute der ständig aufflammenden Brände Herr zu werden, die in den Hügeln entstehen.

### **„Vergesst uns nicht!“**

Wir hatten ein Treffen vereinbart mit 2 Angestellten der Stadtverwaltung, vor dem Rathaus oder besser gesagt, der simplen übrig gebliebenen Betonstruktur, die bis unter das Dach mit Trümmern und Abfall vollgestopft ist. Dem Gebäude vorgelagert, in dem was einmal der Stadtpark gewesen zu sein scheint, stapeln sich endlose Haufen der Gerippe von Autos, die einen metallenen Friedhof zu bilden scheinen, quietschend, knarrend und in der winterlichen Stimmung vor sich hin rostend. Während einer langen Stunde erläutern uns die beiden Angestellten, was am 11. März 2011 hier passiert ist und was nun ihren Tagesablauf ausmacht. Selbst diejenigen, die das gesamte Desaster am eigenen Leibe miterlebt haben, vermögen immer noch nicht es zu glauben und müssen sich unendlich konzentrieren um zu versuchen, die Bruchstücke ihres Albtraumes zusammen zu setzen.

„Es ist alles so schnell gegangen. Gegen 14.30Uhr hat uns das Erdbeben mit einer unglaublichen Gewalt getroffen. Die Feuerwehrleute sind losgestürzt und viele wurden sofort von der Welle mitgerissen. Wenig später, etwa eine Stunde, haben wir die Sirenen der

Tsunamiwarnung gehört und wir wähten uns in Sicherheit. Das Meer war ja 2 km weit weg. Immerhin haben dennoch die Leute angefangen, sich in aller Ruhe in Sicherheit zu bringen. In der Ferne haben wir eine Art Wolke wahrgenommen, die sich auf uns zubewegte. Wir dachten an einen gewaltigen Brand als Folge des Erdbebens. Aber in weniger als 5 Minuten wurde aus dem Brand ein Tsunami bis zum vierten Stock der Gebäude, wo er all die kleinen Wohnungen verschlungen hat. Alle die sich aufs Dach flüchten konnten haben überlebt.... Die anderen allerdings....“

Nach einer kurzen Pause setzen die Männer ihren makabren Bericht fort: „ Da, im Haus gegenüber, hatten sich 100 Personen geflüchtet, nur 10 sind lebend wieder herausgekommen. In diesem hier, das ja eine offizielle Notunterkunft im Gefahrenfall war, haben von 200 Menschen nur vier überlebt. Ihr müsst wissen, dass es insgesamt mindestens 6 Wellen gab und dass wir uns jeweils zwischen den Wellen in höher gelegene Gebäude flüchten mussten, die aber auch bedroht waren, von den gewaltigen Wellen fortgerissen zu werden. Vor der Stadt gab es einen Schutzwald von ungefähr 70.000 Bäumen.... Jetzt ist noch ein einziger vorhanden. Es ist einfach nicht auszudenken, unvorstellbar und noch heute verstehen wir nicht, was eigentlich wirklich passiert ist.“

Es scheint paradox, aber was heute wirklich schwer zu ertragen ist, ist die Welle des Vergessens, die um sich greift. Dieser allerletzte Tsunami, der unausweichlich eine gesamte Bevölkerung isoliert, die trotz alledem ihre beispielhafte Würde bewahrt hat. „Wir haben hier immer gelebt, wir sind hier in Rikuzentakata groß geworden, wir haben hier unsere Häuser gebaut, unsere Familien gegründet und unser Leben hier verbracht. Und trotzdem, heute, alles ist hier in wenigen Minuten weggeschwemmt worden. Etliche Kollegen wurden durch den Tsunami von uns gerissen. Andere haben überlebt aber ihre gesamte Familie verloren. Sogar unser Bürgermeister hat seine Frau in diesem Desaster verloren. Und jeden Tag indessen müssen wir zur Arbeit gehen um zu säubern. Aber was säubern wir eigentlich? Das Nichts? Wenige Kilometer von hier, in Tokio, haben die Leute ihr normales Leben wieder aufgenommen, aber wir hier sind isoliert, alleine gelassen und wir müssen mit dem Tod weiterleben und mit dieser gewaltigen Katastrophe, die sich ständig vor unseren Augen ausbreitet. Wir bitten euch inständig: Vergesst uns nicht, lasst uns nicht alleine..... vergesst uns nicht! ....“ flehen uns die beiden Angestellten in ihrer ganzen Würde an. Einer hat seine Frau und sein Kind an diesem letzten 11. März verloren und der andere hatte 124 Personen gerettet, indem er sie auf das Dach des Bürgermeisteramtes gebracht hatte.

Auf die Frage, was ihnen ein Lächeln auf ihre Lippen zurückbringen könnte trotz dieser schweren Prüfungen, sind beide einer Meinung uns sagen uns: „Kinder wieder lächeln sehen, wenn sie ins Judotraining gehen können, wenn Herr Iwasaki es leitet, das, das ist für uns das echte Glück.“ Eine Woche nach der Katastrophe – sein Haus wurde durch den Tsunami in Nichts aufgelöst – hatte Herr Iwasaki das Training wieder aufgenommen. Auf einem asphaltierten Parkplatzgelände, mit Wiederholungsübungen ohne Fallübungen und überaus glücklich, trotz alledem mit seinen Judoka in einer entspannten und harmonischen Atmosphäre zusammen zu sein.

### **Eine Welle der Ergriffenheit**

Während zweier Tage haben diese Erzählungen – mit viel Zurückhaltung und Scham vorgebracht – nicht enden wollen und haben bei den Repräsentanten des IJF und der AJJF eine

Welle der Ergriffenheit und des Mitgefühls entfacht. Die Bevölkerung von Rikuzentakata, die sich ihrer Isolierung durchaus bewusst ist, weiß um die Notwendigkeit, davon Zeugnis ablegen zu müssen, um zu versuchen sich so davon zu befreien. Alle sind davon bis ins tiefste Innere getroffen. Herr Toba Futoshi, Bürgermeister der Stadt, bringt die Angelegenheit klar auf den Punkt: „Die japanische Regierung hat versprochen, 90% der Kosten des Wiederaufbau zu übernehmen, außerhalb der am schlimmsten betroffenen Zone, zu der ja der Zugang verboten ist. Unseren zerstörten Gemeinden obliegt es, die fehlenden letzten 10 % aufzutreiben. Wir haben allerdings andererseits nicht genügend Gelände zum Wiederaufbau, wie sie gesehen haben. Denn die Gegend hier ist gebirgig und schon überall gänzlich zugebaut, wo es überhaupt möglich ist. Wir haben ja schon Sportgelände requiriert, um dort provisorische Unterkünfte zu bauen. Unsere Kinder können eigentlich fast keinen Sport mehr treiben. Andererseits ist es fast unmöglich, die fehlenden 10% aufzutreiben, denn die wirtschaftlichen Aktivitäten sind komplett zum Erliegen gekommen. Da müssen wir uns etwas einfallen lassen. Rikuzentakata wurde aus der Landkarte radiert, aber ich muss trotzdem tausenden Einwohnern eine Unterkunft ermöglichen und ich muss neue Hoffnung geben.“

Diese Hoffnung hätte Herr Tanaka beinahe selbst verloren und auch heute noch ist alles sehr zerbrechlich. Die 4 Überlebenden der 200 in den durch den Tsunami komplett verwüsteten Gemeindesaal Geflüchteten hatten ihr Leben nur retten können, weil sie sich im Reflex an die Metallstruktur des Daches haben klammern können. Und Herr Tanaka hat nach mehreren Tagen des Herumirrens auf der Suche nach seiner Frau, die letztlich nicht weit von ihm zu Tode gekommen war, zu uns gesagt: „Ich habe in diesen Momenten an das Schlimmste gedacht, als ich erfahren musste, dass ich das Liebste auf der Welt verloren habe. Warum sollte ich weiterleben? Ich war ja verlassen, verloren und von den Medien gejagt, die meine Geschichte erfahren wollten. Es ist Herr Iwasaki gewesen, der mich ein zweites Mal gerettet hat. Er hat mich während einiger Wochen versteckt, mir zugehört, viel mit mir gesprochen und er hat mir die Hand gereicht.“

Diese ergreifende Erzählung von Herrn Tanaka wird immer wieder von Schluchzen und Gesten unterbrochen, die ihm erlaubt haben, dieser todbringenden Flut zu entkommen. „Wenn ich es gewusst hätte, hätte ich diese Gesten nicht gemacht“ fügt er hinzu. „Aber heute, heute wollte ich zum ersten Mal Zeugnis ablegen. Für alle die noch immer leiden und die es brauchen, nicht vergessen zu werden. Ich habe es gemacht, weil Herr Iwasaki mich darum gebeten hatte, weil er es ist und weil ihr es seid. Und ich weil ich um darum weiß, wie das Judo über Herrn Iwasaki vermittelt, unseren Kindern zu helfen vermag.“

### **Judo, wie ein neuer sozialer Kitt**

Während dieser 2 Tage, die das IJF und die AJJF mit ihrem Generalsekretär Herrn Kyoshi Murakami (der uns während dieser Zeit sowohl als Dolmetscher als auch Interviewer und Judoexperte fantastisch unterstützt hatte) vor Ort verbracht hatten, erschien endlich die Hauptperson: Herr Iwasaki.

Arzt und Krankengymnast zugleich ist er bekannt und wird von allen anerkannt. Einzig sein Erscheinen öffnet alle Türen, und auch er war vom Tsunami tief getroffen. Nicht nur, dass sein Haus im Stadtzentrum dem Erdboden gleich gemacht war, er war auch von seiner Frau sechs Tage lang getrennt und sie glaubten sie seien gestorben. Er selbst ist der Welle gerade so

entkommen, sich auf eine Anhöhe flüchtend als das Wasser schon seine Hüfthöhe erreicht hatte. Einige Tage später hatte er seine medizinischen Behandlungen wieder aufgenommen, natürlich ohne Bezahlung, denn „niemand hatte doch die Möglichkeit, etwas zu bezahlen“. Sein wichtigstes Anliegen war, den Judoclub wieder aufleben zu lassen, obwohl das Dojo komplett weggefeigt worden war. Und wie es die Angestellten der Stadt uns erzählt hatten, es waren kaum einige Tage vergangen und die Jugendlichen konnten wieder mit dem Training beginnen, allerdings unter sichtlich erschwerten Bedingungen.

Heute nun hat das Training seinen festen Platz in einer kleinen Sporthalle, die während einiger Wochen als zufällige Leichenhalle gedient hatte. „Davon wissen die Kinder natürlich nicht“ erläutert der Meister, während er einen schmerzhaften Oberschenkel hier oder einen verrenkten Knöchel dort behandelt – natürlich ohne Bezahlung. Gute Laune und Lebensfreude gibt es gratis dazu, wohlwissend dass alle seine Patienten eine schreckliche Erinnerung mit sich tragen. Während der 2 Stunden Trainingseinheit dient das Judo den Einwohnern als sozialer Kitt auf der Suche nach neuerlicher Orientierung. Es sind die Jugendlichen vor allem, die mit Eifer bei der Sache sind, sich austoben und schwitzen. Das ist es, was ihnen das Lächeln wieder gibt und damit auch ihren Eltern und Verwandten.

„Wir wollten das Training schnellstens wieder ermöglichen, denn die Jugendlichen müssen sich austoben können. Und darüber hinaus können wir die Wohltaten des Judosportes für unsere geschundene Bevölkerung ermessen. Wir brauchen dringend gemeinsame Werte und der Sport ist es, der sie uns ermöglicht.“ Dies verdeutlicht Sensei Iwasaki und fügt sofort hinzu: „Die Dinge waren allerdings nicht einfach, denn zuerst musste die Halle von der Atmosphäre eines Leichenhauses gereinigt werden und wir müssen sie mit anderen Aktivitäten teilen, was uns die Arbeit nicht erleichtert, ein für alle adäquates Programm anzubieten. Wir sind noch nicht zuhause angekommen und wissen noch nicht, wo wir unser Dojo werden neu erbauen können. So ist die uns angetragene Hilfe seitens des IJF, der FFJ und der AJJA entscheidend und wir haben euch mit großer innerer Bewegtheit bei uns aufgenommen. Seid bitte so lieb und macht allen anderen Mitteilung von dem, was ihr hier gesehen und erfahren habt. Das ist es, was wir benötigen.“

Mit diesen Worten, aber auch mit einem wiedergefundenen Lächeln auf vielen Gesichtern und dies trotz der augenblicklichen Lage haben der IJF und die AJJF den langen Rückweg angetreten, der sie von dieser anderen Welt trennt.

Diese andere Welt, in der die verheerenden Schäden des Tsunami schon fast in Vergessenheit geraten sind, obwohl doch noch Tausende in Stille leiden und dennoch eine unglaubliche Würde bewahren.

Wir sollten sie niemals vergessen!!!